

Am 28. Mai 2016 lud der Schweizerische Werkbund SWB zur Jahresversammlung und zum Werkbundtag nach Aarau. Die Schule für Gestaltung Aargau und die in ihrer Nachbarschaft liegende Grosssiedlung Telli boten Rahmen und Beispiel dafür, sich mit ganz unterschiedlichen Fragen der Gestaltung zu befassen.



Unterwegs in der Telli-Siedlung. Foto: Susanne C. Jost.

## Der Berufsbildung auf der Spur

Im Herbst 2012 wurden die verschiedenen Standorte der Schule für Gestaltung Aargau im Rahmen eines Umbauprojekts an der Wehermattstrasse 94 in Aarau zusammengelegt. Viel weisse Farbe, eine geschickte Lichtführung und kreative Akzente springen einem seit der Umgestaltung und Erweiterung des ehemaligen Industriegebäudes ins Auge. In der grossen, lichtdurchfluteten Aula finden sich Spuren gestalterischen Arbeitens an der Wand, im weitläufigen Atelier-Raum nebenan wird konzentriert gearbeitet. Die Geschichte der Schule reicht weit zurück, nicht nur die Räume haben sich verändert, auch die Ausbildungsgänge und Angebote sind einem ständigen Wandel unterworfen. Als diesjähriger Versammlungsort des Schweizerischen Werkbunds bot die Schule für Gestaltung Aargau den inspirativen Rahmen, sich einen Vormittag lang mit der Situation der Berufsbildung auseinanderzusetzen.

Im Anschluss an die Werkbundversammlung, die mit einem bilderreichen Reigen zu den vergangenen und geplanten Aktivitäten der Ortsgruppen endete, übergab der Erste Vorsitzende des SWB, Iwan Raschle, das Wort Judit Solt. Die Fachjournalistin und Chefredaktorin von TEC21 moderierte den Vormittag des Werkbundtages in gewohnt souveräner und gewinnender Art. Mit einem ersten Inputreferat bot Ursula Reinold, Leiterin des Fachbereichs Bildungssysteme der KOF Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich, gleichermassen einen Überblick wie eine Auslegeordnung zu Aspekten der Entwicklung des Bildungssystems in den vergangenen zwanzig Jahren. Gespickt mit einer Fülle an Grafiken, Zahlen und Fakten erläuterte sie die Bedeutung der Vielfalt der Angebote im Zusammenspiel mit Wirtschaft und Gesellschaft und

## Mehr Dissonanz

7 Fragen an Florian Berner, Neumitglied der Ortsgruppe Zürich

Seiten 5-6

## Nationaler Zukunftstag

Zeigen Sie einem Kind Ihre Arbeitswelt

Seite 7

## Exklusiv durch Rheinfelden

Wakkerpreis-Rundgang der Ortsgruppe Aargau

Seite 8-9



links: Angeregte Diskussionen in der Schule für Gestaltung Aargau.

rechts: Gesprächsrunde mit Barbara Metzger, Simon Santschi, Judit Solt (Moderation), Ursula Renold und Stefanie Wettstein.

Fotos: Werner Erne.

skizzierte Chancen und Herausforderungen, die in Gegenwart und Zukunft auszumachen sind. Ursula Renold zeigte dabei auf, dass die Nachfrage nach «Soft Skills» und «Erfahrung» im Stellenmarkt am markantesten gestiegen sei. Informelles wie auch lebenslanges Lernen hätten im sich immer rascher wandelnden Arbeitsmarkt an Bedeutung gewonnen, die duale Berufsbildung gelte weiterhin als Erfolgsmodell. Dass ihre Stärke zum Tragen kommen könne, bedinge ein gut funktionierendes Zusammenspiel von Bildungsstätten, Arbeitgebern und Berufsverbänden. Wie gut gelingt diese Jonglage in den gestalterischen Berufen? Während Ursula Renold die Nachfrage nach kreativen und flexiblen Fachleuten als hoch beschrieb, blieb diese Frage vorerst im Raum stehen.

#### Atomisierung als Herausforderung

Simon Santschi, Rektor der Schule für Gestaltung Aargau, lud anschliessend dazu ein, die Flughöhe etwas zu reduzieren und sich die Ausgestaltung des Bildungswesens am konkreten Beispiel seiner Schule anzuschauen. Er drehte das Rad der Zeit zurück bis ins späte 19. Jahrhundert, als in der Druck- und Verlagsstadt Aarau der Ruf nach ausgebildeten Zeichnern laut wurde. Damals entstand auch der universelle Gedanke des Gewerbemuseums, das mit Sammlung, Bibliothek und Lehrgängen die Keimzelle der gestalterischen Ausbildung bildete, sowie das Konzept der gestalterischen Vorkurse. Aus Simon Santschis Sicht ist das Angebot an Vorkursen heute wichtiger denn je, es gehöre aber gleichzeitig zu jenen Bereichen, die politisch ver-

mehrt als «Kürzungsoption» betrachtet würden. Die Bedeutung einer frühen Förderung in direkter Verbindung mit der Praxis werde dabei verkannt, obwohl gerade hier eine enge Verbindung zur dualen Ausbildung bestehe. In einer Zeit, in der es im grafischen Bereich immer schwieriger werde, Lehr- und Ausstellungsplätze zu finden, steige die Bedeutung des Vorkurses weiter, betonte er.

Während Simon Santschi mit Ursula Renold einig ging, dass die Kreativwirtschaft boome, wies er darauf hin, diese «atomisiere» sich gleichzeitig mehr und mehr. Einzel- und Kleinstunternehmen, die sich punktuell für Projekte zusammenschlossen und wieder auflösten, prägten das Bild und führten zu einem System, das Schnupper- und Lehrstellen extrem rar mache. Die Ausgestaltung der Grundausbildung nach dem dualen Prinzip werde damit im kreativen Sektor zu einer der grössten Herausforderungen.

#### Soft Skills zum Anfassen

Stefanie Wettstein, Co-Leiterin des Haus der Farbe, Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur, wandte den Blick in der Folge jenen zu, die in der Berufswelt bereits Fuss gefasst haben und sich mit einem Bekenntnis zum gestalterischen Anspruch weiterbilden. Im Fokus ihrer Ausführungen standen die vorbereitenden Lehrgänge zur Berufsprüfung «Gestaltung im Handwerk» und zur Höheren Fachprüfung «Gestaltungsexpertin/Gestaltungsexperte im Handwerk». Die noch jungen Angebote gehen auf die Initiative des SWB zurück, der auch in der Trägerschaft und der Qualitätssicherung eine prägende Rolle einnimmt.

Mit Bezug auf Ursula Renold zeigte Stefanie Wettstein auf, dass der Erwerb sogenannter «Soft Skills» hier einen hohen Stellenwert habe. Planung, Organisation, Umsetzung und Kommunikation von Projekten sowie die Weiterentwicklung handwerklicher Fertigkeiten seien das Eine. Die Förderung der Experimentierfreude, interdisziplinäre Ansätze, Mut und eine Prise Humor als Grundlagen dafür, auch für unmöglich Scheinendes eine Lösung zu finden, seien das Andere. Stefanie Wettstein wies darauf hin, dass die Rahmenbedingungen betreffend Anerkennung und Finanzierung für die Ausgestaltung des Lehrgangs eine grosse Herausforderung

«Der Erwerb sogenannter «Soft Skills» – wie zum Beispiel die Förderung der Experimentierfreude, interdisziplinäre Ansätze, Mut und eine Prise Humor als Grundlagen dafür, auch für unmöglich Scheinendes eine Lösung zu finden – hat einen hohen Stellenwert.»

darstellten. Angesichts der hohen Kosten für Weiterbildungen plädierte sie für die Idee eines Bildungsgutscheins, den jede und jeder im Zuge seiner Laufbahn nach Bedarf einlösen könne. Auch für die Dekorationsgestalterin Barbara Metzger stellte die Finanzierung der Ausbildung zur Gestalterin im Handwerk eine hohe Hürde dar. Sie habe die Kosten als Investition betrachtet, die sie heute, sechs Jahre nach Abschluss, als lohnend wertet. Im Gespräch über ihre Erfahrungen nahm sie die von Stefanie Wettstein her-



vorgehobenen Punkte wieder auf und beschrieb die Weiterbildung als Riesenschritt in ihrer beruflichen wie auch persönlichen Entwicklung zur selbstbewussten Gestalterin.

**Auch der SWB ist gefordert**

Den Vormittag abrundend, stellten sich die Referierenden schliesslich einem kurzen Podiumsgespräch. Die Voten kreisten um das angesprochene Problem einer boomenden, aber «atomisierten» Branche, um den generellen, auch demografisch bedingten Mangel an Nachwuchs, um Finanzierungsfragen und um gehegte Zweifel, ob sich die steigende Nachfrage nach gestalterischen Kompetenzen auch in deren Wertschätzung niederschläge. Als Fazit lässt sich festhalten: Die Herausforderungen sind erkannt und kreative Lösungen ebenso gefragt wie die Arbeit daran, die Wahrnehmung und Wertschätzung gestalterischer Themen, Ausbildungen und Berufe aktiv zu fördern. Ziel, Anspruch und Tätigkeitsfelder des SWB wie auch sein Engagement im Bildungsbereich zeigen hier in die richtige Richtung und dürften im beschriebenen Kontext weiter an Dringlichkeit und Bedeutung gewinnen.

**Spurensuche in der Telli**

Zum Auftakt des Nachmittagsprogramms warf der Architektur- und Kunsthistoriker Michael Hanak einen Blick in die Entstehungsgeschichte

der Grosssiedlung der Mittleren Telli. Er zeigte auf, wie das rund 200 000 m<sup>2</sup> grosse Areal bereits in den 1950er Jahren als letzte grössere Landreserve in den Blick der Planer fiel. Während sich im östlichen Teil des Gebiets nach und nach verschiedene Industriebetriebe angesiedelt hatten, wurde der westliche Teil in den 1930er bis 1950er Jahren entsprechend der bis anhin in Aarau üblichen Gartenstadt-Philosophie überbaut. Für die Mittlere Telli brauchte es angesichts der rasch wachsenden Bevölkerung neue Visionen. Nach ersten Planungsstudien und im Zonenplan von Hans Marti 1956 gesondert markiert, nahm die Idee, hier mit einem ganzheitlich gedachten «grand ensemble» Wohnraum zu schaffen, erstmals Gestalt an. Im Juli 1970 stellte die Arbeitsgemeinschaft der Grundeigentümer sechs Architekturbüros die Frage: «Wer baut uns eine neue Stadt?»

Mit einer Rundschau zu den einzelnen Projekteingaben erläuterte Michael Hanak die detaillierten Jury-Vorgaben. Ein nicht nur willkommenes Korsett bildete dabei die von der Generalunternehmung Horta eingebrachte Bedingung, den von ihr entwickelten Wohnungstyp «Rastel-Granit» als rationell fabrizierte Einheitswohnung in verschiedenen Varianten einzuplanen. Der ungewöhnlich grosse Einfluss, den die Horta AG ausüben konnte, ging auf die Grundeigentümerkonstellation des Areals zurück. Neben der Einwohner- und Ortsgemeinde

v.l.n.r.: Stefan Wyss, Hans Bischofberger und Michael Hanak (mit Plan) führen durch die Telli.

Fotos: links und Mitte: Monika Imboden, rechts: Werner Erne.

sowie dem Kanton besass die Horta AG hier den Löwenanteil.

Die Ausmarchung der Projekte ging zugunsten der Eingabe von Marti & Kast aus, wobei die Zweitplatzierten des Aargauer Büros Aeschbach im überarbeiteten Projekt den Auftrag für die Realisierung des Punkthochhauses erhielten. Mit abenteuerlicher Geschwindigkeit – es wurde in 3x8-Stunden-Schichten gearbeitet – entstand die erste der charakteristischen Wohnzeilen mit 417 Wohnungen bereits 1971/72. Die zweite und dritte wurden zwischen 1973 und 1979 errichtet. Um die vierte und letzte Wohnzeile entbrannte fast zehn Jahre später die Diskussion, ob diese wirklich wie geplant realisiert werden sollte. Man entschied sich dafür, und die Telli-Siedlung erreichte Ende der 1980er ihre heutige Grösse. Der historische Rückblick von Michael Hanak befeuerte die Neugier, sich die Siedlung, die so oft schon beschrieben, noch öfter fotografiert und immer wieder mit Spitznamen wie «Talsperre» oder «Staumauer» versehen sowie mit Vorurteilen wie «Ghetto» und «Käfighaltung» konfrontiert wurde, aus der Nähe anzuschauen. Zu Fuss und in drei Gruppen aufgeteilt, ging es unter der Leitung von Michael Hanak, Hans Bischofberger, Leiter des Gemeinschaftszentrums Telli, und Stefan Wyss, Architekt, Vorstand des Quartiervereins Telli und selbst Bewohner der Telli, in Richtung Grossüberbauung.

**Überraschendes und Nachdenklich-Stimmendes**

Mit dem Eintritt ins Areal erhielten die zuvor gehörten Grundüberlegungen zur Gestaltung

«Der historische Rückblick von Michael Hanak befeuerte die Neugier, sich die Siedlung, die immer wieder mit Spitznamen wie «Talsperre» oder «Staumauer» versehen sowie mit Vorurteilen wie «Ghetto» und «Käfighaltung» konfrontiert wurde, aus der Nähe anzuschauen.»

der Stadterweiterung ein Gesicht und zwar zunächst ein grünes. Die konsequente Verbannung des Autoverkehrs in den Untergrund, wo sich die weitläufige Tiefgarage befindet, und die Verdichtung in schwindelerregende Höhen schufen den gewünschten Raum am Boden. Zwischen den in grosszügigem Abstand erbauten Wohnzeilen entfaltet sich eine gewellte Parklandschaft mit Baumgruppen, unterschiedlich gestalteten Aufenthalts- und Spielorten, Grünflächen – und mitendurch fliesst der Sengelbach. Auf dem Rundgang durch die beeindruckende Idylle erzählte Hans Bischofberger aus seiner Arbeit als Leiter des Gemeinschaftszentrums (GZ), verwies auf die Telli-interne Infrastruktur mit Einkaufszentrum, Kindergarten und Schule sowie auf Angebote die das GZ, der Quartierverein und diverse Freiwillige für das Zusammenleben in der Telli leisten. Rund 50 Nationen leben hier, von allein-stehenden Senioren bis zur jungen Familie ist das ganze soziale Spektrum vertreten. 50% der Wohnungen sind Stockwerkeigentum, 50% stehen zur Miete, wobei sich verschiedene Immobiliengesellschaften auf dem Platz tummeln. Alles in allem eine überaus vielfältige und nicht immer einfache Mischung an Interessen und Bedürfnissen. Begleitet von Stefan Wyss und Michael Hanak, ging es schliesslich hinein in die auf die Jurakette anspielend abgestuften Wohnbauten. Zwei Hausnummern mit rund 25 Wohnungen teilen sich Eingang und Waschküche. Wer nun aber lange Korridore oder Laubengänge erwartete, wurde erneut überrascht. Pro Stockwerk wurden in der Regel lediglich zwei Wohnungen platziert. Das gefürchtete «Wohnsilo-Feeling» bleibt damit aussen vor. Während Bad und Küche als Kinder der Zeit eher eng und gefangen eingebettet sind, wirken die Zimmer der Fünfstückzimmerwohnung an der Neuenburgerstrasse geräumig und die auf der Ost- und Westfassa-

Verdienter Applaus für die Kreativein des süss-salzigen Apéro-Buffets im GZ Telli.  
Foto: Werner Erne.



de entlanglaufenden Balkone lassen einen trotz ihrer auf Effizienz bedachten Schmalheit fast ein wenig neidisch werden. Mit noch mehr Aussicht und Freiluft wartete die Attika-Wohnung an der Delfterstrasse auf, zu der ein grosszügiger Dachgarten gehört. In einer Zeit, in der verdichtetes Bauen in aller Munde ist, stimmen die gewährten Einblicke durchaus nachdenklich. Hat man sich möglicherweise zu voreilig von der Idee solch grossangelegter Überbauungen verabschiedet? Eine einfache Antwort gibt es darauf wohl ebenso wenig wie eine von allen geteilte Ideallösung. Sicher ist, die Spurensuche in der Telli-Siedlung hat sich gelohnt. Wie überall gibt es auch hier Probleme, Mängel und Schwierigkeiten. Die einstige Utopie ist in der konsequenten Umsetzung aber definitiv zum

Leben erwacht und bietet bis heute einiges an Wohn- und Lebensqualität, wie man sie – Hand aufs Herz – beim reinen Anblick der bis zu 19 Stockwerke hohen «Talsperren» nicht vermuten würde.

Zum krönenden Abschluss und Ausklang des Tages erwartete die Werkbündlerinnen und -bündler schliesslich beim Gemeinschaftszentrum ein mit multi-nationalen Köstlichkeiten bis zum Bersten gefüllter Apéro-Tisch. Für die SWB-Ortsgruppe Zürich schliesslich gab es gleich noch einen Grund auf einen gelungenen Tag anzustossen: Für ihr Projekt der SWB-Gästewohnung Neubühl erhielt sie den jährlich vom Zentralvorstand an eine Ortsgruppe vergebenen Anerkennungspreis für gelungene Initiativen.

Susanne C. Jost

Anzeige



**HTW Chur**  
Hochschule für Technik und Wirtschaft  
University of Applied Sciences

CAS Weiterbauen am Gebäudebestand

Die Weiterbildung vermittelt Ihnen Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit Themen wie Erweiterung, Um- und Neubau innerhalb bestehender Strukturen.

htwchur.ch/weiterbauen

Noch freie Plätze

FHO Fachhochschule Ostschweiz

**graubünden** Bildung und Forschung

7 Fragen an Florian Berner, Neumitglied der Ortsgruppe Zürich

# Mehr Dissonanz für die Stadt

Florian Berner studierte Architektur und Stadtplanung an der TU Stuttgart. 2011 gründete er zusammen mit Miriam Weyell das Büro Weyell Berner Architekten. Seit 2013 ist er als Assistent in der Abteilung Architektur der Hochschule Luzern tätig.



Zürich7, Installation an der «architektur werkschau.14». Die Fähnchen mit Projektvorschlägen wurden von Besuchern platziert. Foto: Weyell Berner Architekten.

**In Ihrer Projektreihe Zürich7 erarbeiteten Sie zusammen mit Miriam Weyell ganz ohne Auftrag bisher vier Projekte zu verschiedenen Orten der Stadt, in denen Sie ungenutztes Potenzial sehen. Was war der Grund dafür?**

In unserem Arbeitsalltag merken wir, dass die praxisorientierte, rekursrisikofreie Vorbereitung bei Architekturwettbewerben ungewöhnliche Lösungen meist schon im Vorfeld verhindert. Als Architekt ist es heute leider kaum mehr möglich, ein Projekt von Grund auf zu entwickeln. Mit der Projektreihe Zürich7 kehren wir diesen festgefahrenen Prozess um und stellen die Architektur an den Anfang eines Entwicklungsprozesses. Wir geniessen damit die Freiheit, selbst einen Ort im Stadtraum zu wählen. Auf Grundlage der Heuristik legen wir das Potenzial dieses Ortes frei, entwerfen das Programm und entwickeln daraus ein architektonisches Projekt. Situationsbezogen variieren wir den Massstab, die Darstellung sowie den Adressaten und schärfen dadurch unseren Arbeits- und Denkprozess.

**Welches waren die Orte für ihre Projekte?**

Auslöser der Projektreihe war die Spiralarmppe auf das Parkdeck der Migros an der Pfingstweidstrasse Zürich. Durch den Ausbau der Kantonsstrasse wurde die Zufahrt abgeschnitten, seitdem liegt das elegante Bauwerk von 1964 brach. Die beiden Helixrampen bilden eine innere Endlosschleife, die uns zu zahlreichen neuen Nutzungen inspiriert.

In weiteren Projekten untersuchten wir den Raum unter der Hardbrücke, den Escher Wyss

Platz sowie die Westtangente, die grosse Auswirkungen auf Zürich-West hat.

**Sie schlagen vor, auf der Zürcher Hardbrücke Wohnraum zu schaffen. Wie kamen Sie auf diese Idee?**

Die Hardbrücke generiert für uns einen der spannendsten Stadträume in Zürich. Nur hier gibt es eine dichte Überlagerung verschiedener Aktivitäten auf mehreren Ebenen. Es wäre möglich, den Transitverkehr zu verlagern und die Brücke damit frei zu spielen. Diesen neu gewonnenen Stadtraum nutzen wir in unserem Projekt für innovative Wohnformen, Freiflächen für das Quartier und zum Ausbau des ÖV- und Velonetzes. Für uns ist das Projekt ein Beitrag zur Stadt der kurzen Wege, die sich aus den bestehenden Fundamenten der Stadt heraus entwickelt, und genau dadurch die Charakteristika des Quartiers stärkt.

**Welche Reaktionen lösten Ihre Projektideen aus?**

Je nach Projekt suchen wir den Kontakt zu den Eigentümern, Nachbarn, der Stadt oder der Öffentlichkeit. Am meisten lernten wir durch die Rückmeldungen zur Umnutzung der Hardbrücke. Es ist interessant zu beobachten, wie schnell sich rationale Teilaspekte einer Projektidee mit strategisch politischen Abwägungen überlagern. Das Comic, in dem eine Spinne und ein Saxophonspieler den Escher Wyss Platz entdecken und gestalten, hat uns über einen Workshop in konstruktive Gespräche mit dem Tiefbauamt Zürich geführt. Gemeinsam entwickeln wir nun eine disziplinübergreifende Wettbewerbsausschreibung für temporäre Bauten im öffentlichen Raum.

**Wo steckt Ihrer Meinung nach in Schweizer Städten noch weiteres ungenutztes Potenzial?**

Ungenutztes Potenzial erkennen wir an unzähligen Orten und in vielen Gemeinden. Für uns hat die Projektreihe Zürich7 grundlegende Fragen aufgeworfen, wie Stadtentwicklungsprozesse ablaufen und welche Einflüsse Architektur formen.

**Was muss die Stadt zukünftig leisten?**

Historisch betrachtet ist die Reglementierung des Bauwesens in Form von Zonenplänen für uns eine überholte Hommage an die Moderne und die Charta von Athen. Lange verfolgte



Zürich7, Parkspirale Migros, Pflingstweidstrasse Zürich West. Eine transluzente Hülle umgibt die bestehende Rampe und wird bei Nacht zum Leuchtkörper. Foto/Visualisierung: Weyell Berner Architekten.



Florian Berner.  
Foto: Gregor Goldinger.

«Wir wünschen uns Lebendigkeit in den Quartieren, die durch das Miteinander unterschiedlicher Nutzungen, sozialer Schichten und Lebensmodelle entsteht.»

man den Ansatz, dissonante Nachbarschaften aufzulösen, um scheinbar relevante Bedürfnisse nach Ruhe oder Homogenität zu befriedigen. Wir wünschen uns wieder mehr Dissonanz. Wir wünschen uns Lebendigkeit in den Quartieren, die durch das Miteinander unterschiedlicher Nutzungen, sozialer Schichten und Lebensmodelle entsteht. Es hat sich gezeigt, dass dies bei einer höheren baulichen Dichte, als sie derzeit im Stadtraum Zürich vorhanden ist, sogar besser umgesetzt werden kann.

Die Stadt reguliert sich vielfach selbst, die angesprochene Leistung liegt für uns eher darin, eine wachsende Überregulierung abzubauen, hin zu einer Offenheit, die wieder mehr Unkonventionelles zulässt. Dann können auch ephemere Erscheinungen einfacher in dauerhafte Nutzungen übergehen. Vielleicht gibt es anstelle von Zonenplänen schon bald Beschreibungen von Stimmungen und Lebensqualitäten?

**Neben Zürich7 planen und realisieren Sie auch temporäre Installationen. Wie verstehen Sie diese innerhalb ihrer Arbeit?**

Wir unterscheiden nicht zwischen ungebauten Projekten, temporären Installationen oder gebauter Architektur. Jedes Projekt hat auf seine Weise das Potenzial, einen Ort nachhaltig zu verändern. Beispielhaft dafür steht für uns das Nagelhaus von Thomas Demand und Caruso St John in Zürich. Obwohl es nicht umgesetzt wurde, verändert es die Wahrnehmung des Escher Wyss Platzes.

Dieses Jahr entwarfen und bauten wir für die Galerie «Haus zur Glocke» in Steckborn eine Installation. Wir zeichneten Linien in den Luftraum über der Kantonsstrasse. Vor Ort verwoben wir diese mit dem bestehenden Stadtraum. Von fern drosselt die Installation die Bewegung im darunterliegenden städtischen Durchgangsraum. Aus dem Gebäude betrachtet spannt sich im Inneren ein neuer dynamischer Zwischenraum auf, der die kreative Energie der Kunstgalerie aufnimmt und mit dem gegenüberliegenden Wohnhaus der beiden Galeristen in Beziehung setzt.

# Nationaler Zukunftstag



Arbeiten mit Holz:  
Mädchen lernten  
das Handwerk im  
Zukunftstags-Projekt  
«Ein Tag als Zimmerin».  
Foto: zvg.

Am Donnerstag, 10. November 2016, findet der Nationale Zukunftstag statt. Hunderte von Betrieben öffnen dann ihre Türen und geben Schülerinnen und Schülern der 5. bis 7. Schulklasse die Möglichkeit, die Welt der Arbeit zu entdecken.

Am Nationalen Zukunftstag laden Betriebe Mädchen und Jungen dazu ein, Einblick in ungewohnte Bereiche zu nehmen und verbreitete Vorstellungen davon, was Frauen und Männer angeblich gut bzw. nicht gut können, zu hinterfragen. Damit trägt der Nationale Zukunftstag dazu bei, den Berufswahlhorizont und die Zukunftsperspektiven von Mädchen und Jungen zu erweitern.

Der Schweizerische Werkbund möchte Sie bzw. Ihren Betrieb dazu einladen, am Nationalen Zukunftstag teilzunehmen und an diesem Tag Ihrer Tochter, Ihrem Sohn, Ihrem Neffen, Ihrer Nichte oder einem Kind aus Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis Ihren Arbeitsplatz und den Berufsalltag in einem gestalterischen Beruf zu zeigen.

Der Zukunftstag steht unter dem Motto «Seitenwechsel für Mädchen und Jungs». Mädchen und Jungen tauchen einen Tag lang in die Er-

werbswelt ein und setzen sich mit unterschiedlichen Lebensvorstellungen und Berufslaufbahnen auseinander. Um den Kindern vielfältige Einblicke in für sie unbekannte Berufsfelder zu ermöglichen, sieht der Zukunftstag vor, dass

Mädchen möglichst ihren Vater (oder eine andere männliche Bezugsperson), Jungen möglichst ihre Mutter (oder eine andere weibliche Bezugsperson) an den Arbeitsplatz begleiten. Je nachdem machen auch andere Varianten Sinn.

Alle Informationen zum Zukunftstag finden Sie unter:

[www.nationalerzukunftstag.ch](http://www.nationalerzukunftstag.ch)



Den Leitfaden zur Umsetzung des Grundprogrammes finden Sie unter:

[www.nationalerzukunftstag.ch](http://www.nationalerzukunftstag.ch)

> [Downloads und Bestellungen](#)

> [Leitfaden für Betriebe und Organisationen](#)

Falls Sie als Betrieb an einem Spezialprojekt teilnehmen möchten, können Sie sich hier anmelden:

[www.nationalerzukunftstag.ch](http://www.nationalerzukunftstag.ch)

> [Betriebe > Anmeldung](#)

SWB-Ortsgruppe Aargau

# Wakkerpreis- Rundgang durch Rheinfelden

Das gut gelaunte Aargauer Werkbund-Publikum liess sich vor der Ortsgruppen-Jahresversammlung am 6. April 2016 – exklusiv, denn es war die Premiere der Wakker-Führungen – einige der bemerkenswertesten Brennpunkte im Stadtgefüge zeigen.



Patio-Siedlung, Lea Mergenthaler, Baslerstrasse 5, Rheinfelden. Foto: Werner Erne.

«Rheinfelden ist mehr als nur malerische Altstadt mit Ortsbild von nationaler Bedeutung. Auch mehr als Bäderstadt, Bierstadt, Energiestadt oder Grenz- und Partnerstadt am Rhein.»

Der Schweizer Heimatschutz würdigt mit dem Wakkerpreis 2016 in Rheinfelden das vernetzte und langfristige Denken und die überzeugende Gesamtsicht von Politik und Behörden über Grundstücks-, Quartier- und Landesgrenzen hinweg, was nicht nur eine sorgfältige und nachhaltige Siedlungsentwicklung ermöglicht, sondern auch die Lebensqualität in der Stadt positiv beeinflusst. Denn Rheinfelden ist mehr als nur malerische Altstadt mit Ortsbild von nationaler Bedeutung. Auch mehr als Bäderstadt, Bierstadt, Energiestadt oder Grenz- und Partnerstadt am Rhein. Über das ganze Siedlungsgebiet verteilt befinden sich nämlich überdurchschnittlich gute Bauten, Ensembles oder neue Quartiere: hervorragende Architektur alter und neuer Prägung, beispielhafte Gestaltungen von Parkanlagen und Strassenzügen, bemerkenswerte Einzelobjekte oder mit der Siedlung «Augarten» ein grosser Stadtteil, der als dichte, intensiv durchgrünte Wohnanlage der frühen 1970er-Jahre, nunmehr perfekt mit S-Bahn und Bus erschlossen, heute neu gesehen wird.

Henri Leuzinger, Rheinfelden



Rheintreppen im neuen Stadtpark Rheinfelden. Foto: Henri Leuzinger.

**«App nach Rheinfelden»**

Wer auf eigene Faust den vielen Rheinfelder Wakkerpreis-Sehenswürdigkeiten nachspüren will, kann dies auch mit einem Smartphone tun. Die Gratis-App lotst einen als digitaler Stadtführer punktgenau zu den Objekten. Und dann erläutert der bekannte Radiomann Christoph Schwegler, was es mit der Sehenswürdigkeit im Einzelnen auf sich hat.



Anzeige



Die beste Visitenkarte für Ihr Haus.  
Briefkästen und Paketboxen  
von Schweizer.

www.schweizer-metallbau.ch



# Werkbundversammlung



Die Werkbundversammlung 2016 fand am 28. Mai im Vorfeld zum Werkbundtag 2016 «Spuren – vom Einen zum Anderen» in der Schule für Gestaltung Aargau in Aarau statt. Werner Erne hielt den Anlass fotografisch fest.

1: Empfangskomitee mit Simon Santschi, Franziska von Holzen und Sonja Blaser. 2: Eröffnung durch den Ersten Vorsitzenden Iwan Raschle. 3: Jahresbericht der Geschäftsführerin Monika Imboden. 4: Die Stimmen werden gezählt. Fotos: Werner Erne.

Anzeige

**HAUS  
DER  
FARBE**  
FACHSCHULE  
FÜR GESTALTUNG  
IN HANDWERK  
UND ARCHITEKTUR

HÖHERE FACHSCHULE  
**FARBGESTALTUNG  
AM BAU**

BERUFSPRÜFUNG  
HÖHERE FACHPRÜFUNG  
**GESTALTUNG IM  
HANDWERK**

JAHRESAUSSTELLUNG  
**STOP'16**

4. Juli bis 28. August 2016  
Besichtigung auf Anfrage

[www.hausderfarbe.ch](http://www.hausderfarbe.ch)  
[info@hausderfarbe.ch](mailto:info@hausderfarbe.ch)  
Telefon 044 493 40 93

Neumitglieder des SWB

## Herzlich willkommen

Wir begrüssen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- › **Florian Berner**, Architekt, Zürich, OG Zürich
- › **Christien Coetzee Klingler**, Mediaverantwortliche/Organisatorin, Biel, OG Bern
- › **Daniel Ehrenzeller**, Schreiner, Bern, OG Bern
- › **Rafael Habegger**, Industrial Designer, Luzern, OG Zentralschweiz
- › **Ursula Heilig**, Grafikerin, Gümligen, OG Bern
- › **Jan Klingler**, Architekt, Biel, OG Bern
- › **Florian Lünsted**, Architekt, Bern, OG Bern
- › **Reto Mosimann**, Architekt, Biel, OG Bern
- › **Mark Röthlisberger**, Schreiner, Gümligen, OG Bern
- › **Christina Sonderegger**, Kunsthistorikerin/Kuratorin, Zürich, OG Zürich
- › **Ruedi Steiner**, Lichtdesigner, Bern, OG Bern
- › **Luciano Vignoli**, Gestalter im Handwerk/Möbelschreiner, Winterthur, OG Zürich
- › **Marcel Zahnd**, Holzbauingenieur, Sigriswil, OG Bern

### Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

### Redaktion

Monika Imboden, Iwan Raschle  
Übersetzung d/f: Sophie Wolf;  
Korrektur: Sonja Blaser

### Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

### Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB  
Limmatstrasse 118  
8031 Zürich  
Telefon +41 44 272 71 76  
swb@werkbund.ch  
www.werkbund.ch

### Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2016

## SWB-Jubilaren – Danke für die Treue

Wir bedanken uns bei unseren Jubilarinnen und Jubilaren herzlich für ihre jahrzehntelange Treue

### 60 Jahre dabei

- › **Werner Blaser**, Architekt, Basel, OG Basel

### 50 Jahre dabei

- › **Fluora Leuchten AG**, Herisau, OG Ostschweiz
- › **Urs Graf, Architekt**, Bern, OG Bern
- › **Ingrid Hansen**, Goldschmiedin, Jona, OG Zürich
- › **Ruedi Külling**, Designer, Zollikon, OG Zürich
- › **Hans Rudolf Nees**, Architekt, Binningen, OG Basel
- › **Ted Scapa, Verleger**, Vallamond, OG Bern

Anzeige



## Berufsprüfung und höhere Fachprüfung – Ein Engagement des SWB

Wo Handwerkerinnen und Handwerker tätig sind, wird immer auch gestaltet. Gestaltung ist jedoch eine Zusatzkompetenz, die nicht vorausgesetzt werden kann. Deshalb hat der SWB zusammen mit dem Haus der Farbe – Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur und sechs weiteren Berufsverbänden schon vor Jahren die Berufsprüfung «Gestalterin und Gestalter im Handwerk» eingeführt.

Nach der Etablierung der Berufsprüfung hat sich die Trägerschaft entschieden, die gestalterische Weiterbildung im Handwerk mit einer Höheren Fachprüfung weiter zu stärken. So tritt neben den klassischen Meister neu die Gestaltungsexpertin oder der Gestaltungsexperte im Handwerk. Diese wirken in einem grösseren Betrieb als rechte Hand der Geschäftsführung, einen kleineren Betrieb kann er oder sie durchaus selber leiten.

Inseratesponsor:  
raschle&partner, Bern

[www.hausderfarbe.ch](http://www.hausderfarbe.ch)  
[www.gestaltungimhandwerk.ch](http://www.gestaltungimhandwerk.ch)